

berg und *tal*

Katholisch in Elberfeld

05 | Winter 2023



Pfarrbrief des
Jahres 2022
**Anerkennungs
preis**

Wo bist du?

Gott suchen
und begegnen



Kath. Kirchengemeinde Herz Jesu
Christ König - Herz Jesu - St. Maria Hilf - St. Michael



St. Laurentius Wuppertal
St. Joseph - St. Laurentius - St. Marien - St. Suitbertus



Editorial	3
Wo bist du?	
Heute ist ein Rasetag	
Gott begegnen mit Behinderung	4
Ein Plädoyer für Stille	
Julia Bartoschek, KJA Wuppertal, über Spiritualität	6
Wissenschaft & Heiliger Geist	
Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch, DHV-Präsident und ehemaliger Rektor der Uni Wuppertal, über christliche Verantwortung	7
Von Gottvertrauen getragen	
Zu Besuch bei Landwirt und Diakon Thorsten Wemmers	8
„Wo komme ich her – wo gehe ich hin?“	
Gespräch mit Burkhard Uhling-Preuß, Leiter Hospizdienst Caritas	10
Ein Psalm in meinen Worten	
Alte Texte neu beten – eine Anregung von Philipp Jeffre	12
„Gott ist in den Alltag eingebunden“	
Cheryl Raymand über tamilischen Katholizismus	13
Morgengebet und Gottesdienste	
Glauben leben an St. Anna	14
Gott kam ins Spiel	
Weltjugendtag 2023	15
Orte zum Gebet	
Spirituelle Stationen in Wuppertal	16
Pilgern auf dem Olavsweg	
Durch Norwegen bis nach Trondheim	17
Einkehr – der spirituelle Impuls	18
Kirchen-ABC	22
Das fiel auf	24
Was mir Hoffnung gibt	3
kreuz und quer: Kirche und Gemeinde	
Renate Pasternak und Birgit Pfannkuchen	20
Schöpfungsbotschafter werden	23
Tischlein deck dich	23
Rosenkranz	24
Nightfever	24
Kinderseite	25
Getauft – Getraut – Beerdigt	26
Gottesdienste in der Weihnachtszeit	27
Impressum	2

Liebe Leserinnen und Leser,

„wo können wir Gott begegnen?“ Diese Frage leitete uns bei der Arbeit an der aktuellen Ausgabe von **berg und tal**. Wir entdeckten nicht nur inspirierende Orte wie die Wichernkapelle an der Nordbahntrasse (Titel), sondern begegneten vor allem Menschen. Wir besuchten eine Wort-Gottes-Feier, die auf die Bedürfnisse von Menschen mit einer geistigen Behinderung und ihre Angehörigen zugeschnitten ist: Wie erfahren sie die Nähe Gottes und wie verändert sich die Gottesbeziehung, wenn das eigene Kind schwerstbehindert zur Welt kommt?

Thorsten Wemmers, Landwirt und frisch geweihter Diakon, erzählt von seinen Berufungen und dem Glauben an Jesus Christus als Fundament seines Lebens. Mit Burkhard Uhling-Preuß, Leiter des ambulanten Hospizdienstes der Caritas, unterhielten wir uns darüber, wie sich im Angesicht des Todes und in Trauerzeiten die Frage nach dem Sinn des Lebens, manchmal auch nach Gott, noch einmal neu und mitunter anders stellt. Cheryl Raymand praktiziert ihren Glauben sowohl in unserer als auch in der tamilischen Gemeinde. Ihre Geschichte zeigt, dass die Gemeinschaft im tamilischen Katholizismus eine weitaus größere Rolle spielt als bei uns. Viele weitere Autorinnen und Autoren kommen zu Wort.

Die Geschichten, die wir für Sie zusammengetragen haben, strahlen Zuversicht und Hoffnung aus. Gleichzeitig leiden Menschen in diesen Tagen unter Terror, Krieg, Armut und Umweltkatastrophen. „Vielleicht gibt es schönere Zeiten“, so Jean-Paul Sartre, „aber diese ist die unsere.“ Wir alle sind dazu berufen, sie schöner und besser zu machen, so gut wir es können. Glücklicherweise können wir uns schätzen, wenn uns der Glaube an einen Gott der Liebe dabei trägt.

Die Redaktion von **berg und tal** wünscht Ihnen eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit sowie ein frohes neues Jahr

Astrid Schau

Impressum

Herausgeber **berg und tal**: Die Pfarrgemeinderäte von Herz Jesu und St. Laurentius:
 Anschrift: berg und tal, Friedrich-Ebert-Str. 22, 42103 Wuppertal, Tel. 0202/371330 / berg und tal, Ludwigstraße 56b, 42105 Wuppertal, Tel. 0202/698 100
 E-Mail: bergundtal@laurentius-wuppertal.de / bergundtal@herz-jesu-wuppertal.org
 Anzeigenverwaltung: Christian Neyer und Christian Trimborn, Auflage: 15.000 Stück
 Layout und Umsetzung: design-OS, Olaf Schettler
 Druck: Druckerei Ströthoff und Hage, GbR
 Redaktion: Astrid Schau (Redaktionsleiterin), Sabine Lambert (Stellvertreterin), Stefanie Clingen, Lutz Dörfling, Matthias Feindler, Christian Neyer, Angela Scholl, Gabriele Wolf
 Bildnachweise: Alle Fotos sind, soweit nicht extra gekennzeichnet, von privat.
 Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Kürzungen sind aus Platzgründen möglich.
 Alle Angaben nach bestem Gewissen, aber ohne Gewähr.

Was mir Hoffnung gibt...

Es sind die vielen Kerzen, die täglich im Kölner Dom vor den unterschiedlichen Altären und Bildern angezündet werden, verbunden mit Wünschen und Gebeten für andere oder sich selbst.

Christian Neyer

**Was gibt Ihnen Hoffnung?
 Schreiben Sie uns:
 bergundtal@erzbistum-koeln.de**

Die Redaktion behält sich Kürzungen/Änderungen vor.

Titel © Thomas Range, Bochum



Heute ist ein Rasseltag

Gott begegnen mit Behinderung

Nach und nach füllt sich am Sonntagmittag die St.-Konrad-Kirche auf Hatzfeld.

Etwa 20 Menschen mit und ohne Behinderung verteilen sich in den Bänken. Gisela, 77, wohnt in einer Einrichtung der Lebenshilfe. Sie besucht den Gottesdienst regelmäßig. „Da kommt Gott zu uns. In der heiligen Kommunion können wir ihn empfangen und weitertragen.“ Wenn ihr danach ist, lässt sie ihren Ball durch den Kirchenraum kullern. Den hat sie immer dabei. „Wir lernen auch was von Gott“, sagt sie. Behindertenseelsorgerin Katinka Giller erzählt, dass man viel von Gisela lernen kann: „Sie kennt viele Geschichten aus der Bibel.“ Regina und Winfried Stöber ziehen den Gottesdienst auf Hatzfeld häufig der Messfeier in ihrer Ortsgemeinde vor. Die Atmosphäre spricht sie an. „Alle kommen mit.“ Zuletzt kommt der 16-jährige Leo* mit seiner Mutter in die Kirche. Es wird laut. Denn zu Leos Wesen gehört, dass er sich mit deutlich vernehmbaren Lauten äußert. Manchmal ist er still, zum Beispiel wenn gesungen wird, oder er lässt ein sanftes „ha ha ha“ hören. Dann geht es ihm gut.

Katinka Giller hat sich ihre Albe angezogen. Heute ist ein Rasseltag, findet sie, und verteilt die Rhythmusinstrumente unter den Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern. „Ich mache viel über Stimmungen“, erzählt sie später. Sie spürt die Schwingungen der Gruppe und weiß, dass sich auch ihre Laune überträgt. Es wird viel gesungen an diesem Tag. Zum Evangelium in leichter Sprache dürfen alle etwas sagen. Die Gemeinde bildet zum „Vater unser“ und Empfang der Kommunion einen Kreis um den Altar. Gisela muss ihren Rollator unten stehen lassen. Mitfeiernde helfen ihr die paar Stufen nach oben. Nur Leo in seinem schweren Rolli und seine Mutter müssen unten stehenbleiben, sind aber Teil der Gemeinde, die an diesem Sonntag in St. Konrad zusammengekommen ist. Das Bibelwort „Wo zwei oder drei...“ wird auf eine ganz besondere Art (be)greifbar.

Leo steht unter Gottes Schutz

Leos Mutter sorgt dafür, dass er regelmäßig einen Gottesdienst besuchen kann und die Kommunion empfängt. Es ist ihr wichtig, „dass er mit Jesus Christus verbunden ist. Zu wissen, dass Leo unter Gottes Schutz steht, bedeutet mir sehr viel.“ Mehr als einmal hing sein junges Leben am seidenen Faden, zuletzt im Jahr 2020, als er kurz vorm Nierenversagen stand. In diesen schweren Zeiten war ihr die Krankensalbung für Leo ein Trost. Bei der Geburt erfuhren die Eltern, dass ihr Kind nicht nur behindert, sondern schwerstbehindert ist. „Wir fielen in ein schwarzes Loch“, so die Mutter. „Es kann nur Gott gewesen sein, der uns viel Kraft und Vertrauen geschenkt und damit geholfen hat, da herauszukommen.“ Im Laufe seines Lebens entwickelte sie ein tiefes Gottvertrauen. „Das Schicksal Leos hat mich wachgerüttelt. Es war, als hätte Gott mir (zu)gesagt: ‚Ich bin da!‘“

Die Grenzen der Inklusion

Leos Mutter geht mit ihrem Sohn lieber nach St. Konrad als in eine Messe in ihrer Ortsgemeinde. „Er kann hier so sein, wie er ist“, sagt sie. Dabei begegnet die Ortsgemeinde der Familie wohlwollend und offen, doch sie hat ein „typisches Mutterproblem“, das auch Eltern nicht behinderter Kinder kennen: Sie befürchtet, dass sich andere gestört fühlen, und je mehr sie darüber nachdenkt, desto weniger kann sie sich selbst auf den Gottesdienst einlassen. Behindertenseelsorgerin Katinka Giller kennt das Dilemma und sie kennt die Grenzen der Inklusion: „Menschen haben den Wunsch, in ihrer eigenen Sprache zu feiern. Bei einer geistigen Behinderung kann das die leichte Sprache sein. Andere kommunizieren in Gebärdensprache.“ Die Gedanken sind einfacher und das Körperliche spielt eine größere Rolle: das Kreuzzeichen, die Kommunion. Hinzu kommt, dass viele feine Antennen haben. Eine psychisch erkrankte Frau hat einmal zu ihr gesagt: „Wenn ich einen Tick bekomme, unruhig werde, aufstehen will, gucken mich die Leute so böse an.“



Zur Wort-Gottes-Feier treffen sich jeden Sonntag Familien und Menschen mit (und auch ohne) Behinderungen in St. Konrad, Hatzfelderstr. 362, um 11.30 Uhr.

Die Seelsorgerin und die Mutter vermuten in diesen Umständen die Gründe dafür, dass verhältnismäßig wenige Kinder aus Förderschulen zur Erstkommunion gehen, geschweige denn zur Firmung. Die Eltern sind ohnehin stark belastet. Sie können sich nicht vorstellen, wie das gehen kann. Hier sieht Katinka Giller die Kirche in der Pflicht: „Wir müssen den Familien realistische Wege aufzeigen, wie sie sich mit ihren Kindern auf ein Sakrament vorbereiten und es in gutem Rahmen feiern können, ohne dass es ein Kraftakt für Familien am Limit wird.“ Eine Idee könnte etwa sein, zumindest die Vorbereitung in die barrierefreien Förderschulen zu verlegen.

Leo ist gefirmt

Leos Mutter hat einen Weg gefunden, ihren Sohn firmen zu lassen, und hat die Feier selbst in guter Erinnerung. Während Leo mit seiner Firmpatin ganz vorne stand, blieb sie etwas im Hintergrund. „Ich konnte ihn ein Stück weit abgeben.“ Bei ihrer Tochter erlebt sie, wie sie Jahr für Jahr ein bisschen mehr in die Welt hinausgeht. Das wird bei Leo nicht so sein. Die Firmung sollte ihm vermitteln, so Katinka Giller, dass er auch zu den Jugendlichen und bald zu den Erwachsenen gehört, dass er Teil der Gemeinschaft ist. Zu jedem Gottesdienst bringt Katinka Giller eine kleine Königin mit. Ralf Knoblauch, Tischler und Diakon, fertigt die Figuren aus Holz. Sie tragen Kronen und weiße Kleider. Krumm und schief sind sie, ihre Gesichter so, wie das Holz gewachsen ist, einmalig wie wir Menschen. Sie vermitteln den Besucherinnen und Besuchern der Gottesdienste: „Du bist ein König, eine Königin. Du bist wertvoll.“ Besser hätte es Jesus auch nicht sagen können.

Astrid Schau (Text) und Christian Neyer (Fotos) feierten Gottesdienst in St. Konrad und sie unterhielten sich mit Besuchern sowie mit der Behindertenseelsorgerin Katinka Giller.

* Name geändert



Gemeindereferentin Katinka Giller ist Seelsorgerin für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung sowie für Menschen mit einer Hörschädigung. Sie erreichen sie unter der Telefonnummer 01515 3935983 und per E-Mail: katinka.giller@erzbistum-koeln.de



© Katinka Giller, Christian Neyer





Ein Plädoyer für Stille



Kennen Sie das? Sie unterhalten sich mit jemandem, ob Arbeitskolleg:in, Nachbar:in oder Freund:in, und plötzlich sind da diese Momente der Pause. Diese Momente der Pause, in denen man nicht mehr weiß, was man sagen soll, weil die Themen zu Ende gesprochen sind oder man möglicherweise betroffen vom Gespräch ist. Die Pausen, die zu einer beklemmenden Stille werden können und in denen man fast schon peinlich berührt ist. Dabei können gerade diese Momente verbindend sein. Wenn man in der Ruhe

spürt, der andere ist gerade bei mir. Man hängt allein für sich seinen eigenen Gedanken nach und tut dies doch in Gemeinschaft. Gemeinsame Stille, gemeinsames Schweigen – frei nach dem Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

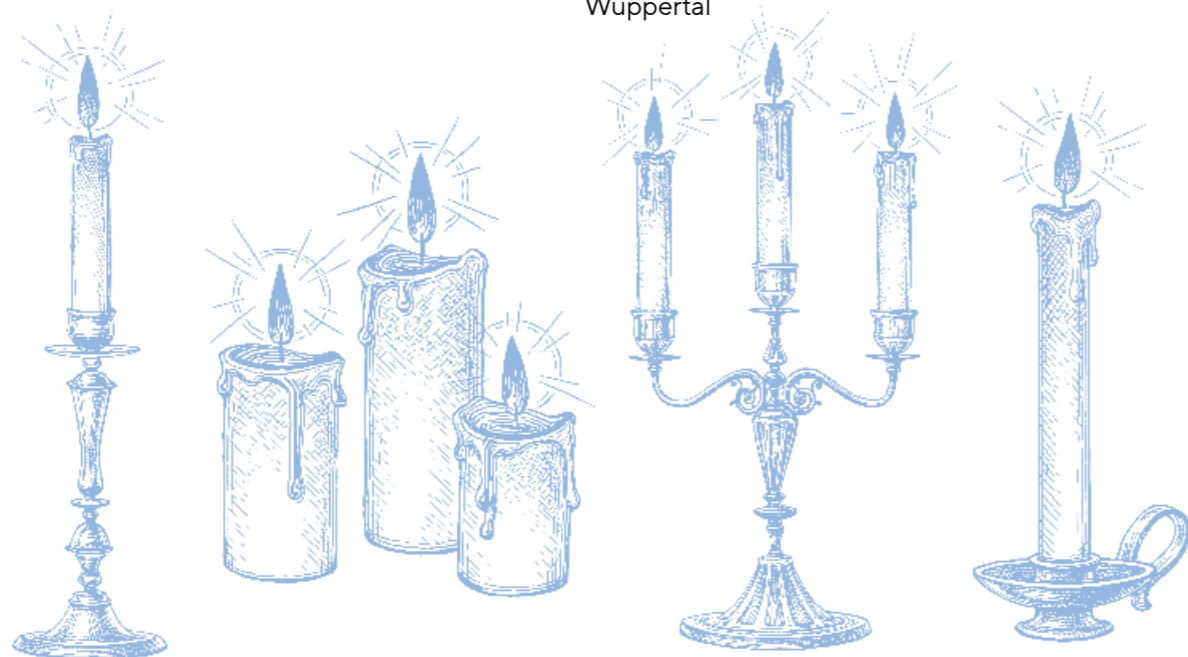
In der christlichen Spiritualität gibt es einen besonderen Ort, an dem Schweigen elementar ist: Taizé. Ein kleines Städtchen in Burgund in Frankreich, welches beheimatet wird von der Communauté von Taizé. Sie ist bekannt für ihre Gebete, welche aus drei Teilen bestehen: Gesang, Text und Stille. Diese Stille ist einzigartig. Ich selbst habe sie das erste Mal als Jugendliche bei einem Taizé-Gebet in Altenberg erleben dürfen. Ich muss gestehen, dass ich etwas irritiert war, als plötzlich nach einem Lied viele die Augen schlossen, den Kopf auf die verschränkten Arme legten und sich der Stille hingaben. Für mich war das ein sehr einprägsames Erlebnis, das ich sicherlich nicht mehr vergessen werde.

Es lässt sich nicht gut in Worte fassen, man muss es erlebt haben; vorausgesetzt, man möchte sich darauf einlassen. Das ist sicherlich der Knackpunkt: Wenn ich Stille nicht gut aushalten kann, werde ich auch im Gebet damit Schwierigkeiten haben. Und doch glaube ich – so zumindest meine bisherige Erfahrung –, wenn man in Gottesdiensten, Andachten und Gebeten eine Zeit des Schweigens gut anleitet, kann jede und jeder daraus etwas mitnehmen. Wenn ich dazu einlade, an einen lieben Menschen zu denken, oder selbst Raum bekomme, darüber nachzusinnen, was gerade richtig gut oder auch weniger gut in meinem Leben läuft, kann Stille funktionieren. In sie hineingeworfen zu werden, so wie ich damals bei meinem ersten Taizé-Gebet, ohne zu wissen, wofür sie da ist, kann zu verwunderlichen Blicken oder Unruhe führen. Aber wenn die Stille sozusagen unter einem Motto steht, glaube ich, dass sie förderlich und wohltuend sein kann.

Dabei spielt die richtige Atmosphäre eine Rolle. Kerzen, vor allem auch jetzt in der Adventszeit, strahlen Wärme aus und haben eine beruhigende Wirkung. Ein dunkler Kirchenraum, in dem Kerzen brennen, erzeugt Ruhe. Und: Stille hat etwas unglaublich Entlastendes an sich. Ich muss nichts tun, nichts leisten, ich darf einfach sein. Meinen Gedanken nachhängen, den eigenen Herzschlag hören, mit Gott ins Gebet gehen. Ich gebe mich der Stille hin und bin.

Julia Bartoschek

Referentin für Spiritualität und Katechese in der Jugendpastoral der Katholischen Jugendagentur Wuppertal



Wissenschaft & Heiliger Geist

Kirche, Glaube und Wissenschaft – das ist traditionell ein kompliziertes Dreiecksverhältnis.

Berühmt ist der Bußgang Galileo Galileis 1633, als dieser vor dem Heiligen Offizium in Rom widerrufen musste, dass die Sonne und nicht die Erde der Mittelpunkt des damals bekannten Universums sei. Bis heute beäugen insbesondere streng konservative Kirchenoberen teils argwöhnisch, was die Wissenschaften hervorbringen. Bisweilen werden regelrechte „Gegenweltbilder“ zu installieren gesucht. Etwa seitens der sogenannten Kreationisten, welche die biblische Schöpfungsgeschichte wörtlich nehmen und gegen die Evolutionstheorie zu Felde ziehen.

Solche Beispiele werfen in schöner Regelmäßigkeit die Frage auf, ob Glaube und Wissenschaft möglicherweise grundsätzlich nicht vereinbar seien. Ich meine: doch, sie sind es! Voraussetzung ist freilich, dass wir uns als Forschende und Lehrende unsere Verantwortung für Mensch und Natur bewusst machen. Hier hilft der Glaube; dürfen wir doch als Christen dankbar annehmen, dass uns die Gaben konstruktiver Erkenntnis und einer Kreativität, die Zukunft ermöglicht, geschenkt sind. Sich dies zu vergegenwärtigen, bedeutet, dem Wirken des Heiligen Geistes Raum zu geben.

Dabei sind manche noch mehr als andere befähigt, zu erkennen, was um uns herum schiefläuft, und zu entdecken, was in unserer natürlichen Umwelt sozial und technologisch nottut. Diese sind es, die Wissenschaft bereichern. Wenn man früher landläufig sagte, „Adel verpflichtet“, könnte man heute formulieren: Wissen und Erkenntnis verpflichten. Als gläubiger Wissenschaftler ethisch zu handeln, heißt, die Chancen neuer Lösungen aufzuzeigen und zugleich vor den Risiken ihres missbräuchlichen Einsatzes zu warnen.

Denken wir nur an Künstliche Intelligenz (KI), deren Anwendungen bald jedem zur Verfügung stehen. Für einen smarten Umgang mit knappen Ressourcen beispielsweise bieten sie ein riesiges Potenzial: in Richtung effizienterer Kommunikation, nachhaltigerer Mobilität, energiesparenden Wohnens, umweltschonender Nahrungsmittelproduktion und einer abfallmindernden Kreislauf-

wirtschaft. Zugleich lockt KI jedoch auch kriminelle Geister, die uns Lügen als Wahrheit verkaufen, unsere Wahrnehmung manipulieren und Konflikte schüren. In solchen Fällen darf sich Wissenschaft nicht verkaufen, auch wenn Geld und Ansehen locken.

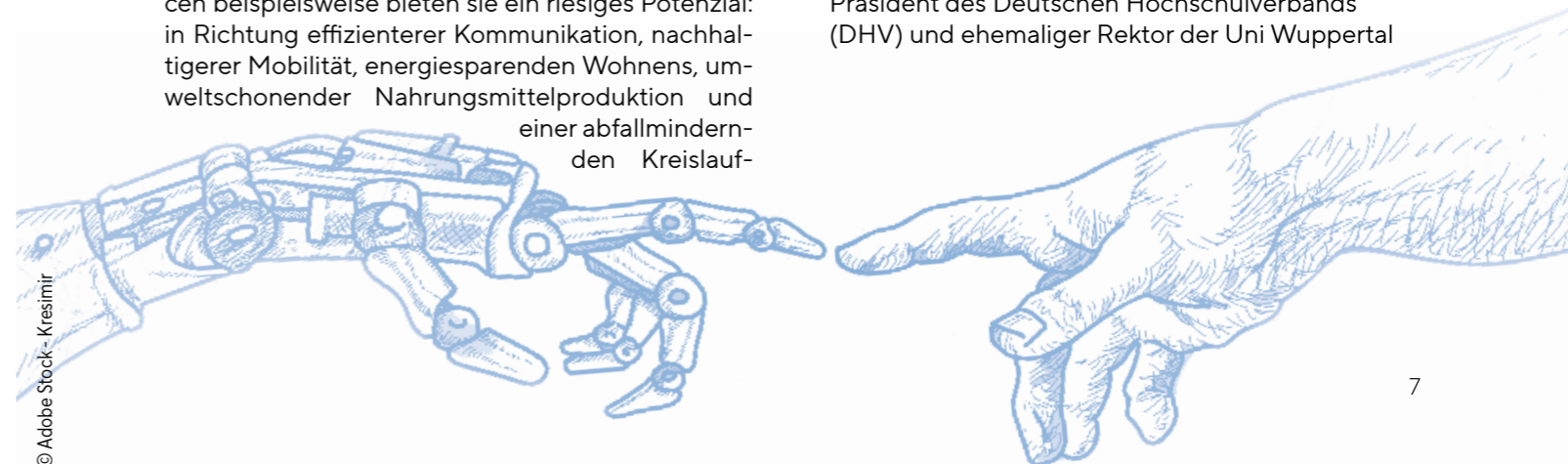


Die christliche Lehre der Bibel kann hier helfen, immer neu den richtigen Weg zwischen optimistischem Annehmen moderner Errungenschaften und weiser Vorsicht zu finden. Zugleich kann sie ermutigen, in dieser Suche als Vorbild in die Gesellschaft hineinzuwirken. Diese Möglichkeit ergibt sich etwa für Dozentinnen und Dozenten, wenn sie jungen Menschen Erkenntnisse der Wissenschaft vermitteln. Wir Christen glauben, dass im Neuen Testament eine frohe Botschaft überliefert ist. Dies sollte Gläubigen, die im Hörsaal stehen, ein klarer Hinweis sein: Es geht nicht darum, die moderne Welt mit all ihren Umbrüchen und Bedrohungen schwarz zu malen. Wenn unser globales Ökosystem zu kippen und militärische Konflikte zu eskalieren drohen, ruft uns das zum Handeln auf.

Als Christ Verantwortung zu übernehmen, heißt aber zugleich, nicht blindlings Katastrophenpropheten zu folgen, sondern Wandel als Chance zu begreifen. Gerade die junge Generation ist davon zu überzeugen, dass wir alle zur Mitgestaltung einer heileren Welt aufgerufen sind. Denn: Überkommene Konsum-, Freizeit-, Produktions- und Investitionsmuster kreativ zu hinterfragen, kann neue Wege für menschliches Miteinander und im Umgang mit der Natur hervorbringen. Verantwortete Wissenschaft ist hier ein zentraler Schlüssel – und der Heilige Geist als Motivator kann dabei keinesfalls schaden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch

Präsident des Deutschen Hochschulverbands (DHV) und ehemaliger Rektor der Uni Wuppertal





Getragen von einem tief-sitzenden Gottvertrauen

Landwirt, Familienvater, Diakon: zu Besuch bei Thorsten Wemmers

Gemeinsam mit seiner Frau Maria betreibt Thorsten Wemmers eine Landwirtschaft im Windrather Tal. Dieser Tage wurde er zum Ständigen Diakon geweiht. Berufen fühlt er sich zu beidem.



Eine enge, geschlängelte Straße führt zum Hof Judt im Windrather Tal nördlich von Wuppertal. Hinter der Fassade des Fachwerkhauses von 1788 passt alles ins Bild: Die geräumige Bauernstube bietet Familie Wemmers viel Platz. Über dem Esstisch: die aus Taizé bekannte „Ikone der Freundschaft“. Sie zeigt Christus, dessen Hand auf der Schulter von Abbas Menas ruht. Jesus – nahbar, freundlich und mit Evangelium unter dem Arm – gehört zum Leben der Wemmers dazu. Thorsten Wemmers betreibt einen Biobauernhof mit Ackerbau, Grünland, Rindermast, Hofladen und Waldbau. Er liebt seinen Beruf: „Ich habe Freude an der Landwirtschaft, weil man sich umfänglich einfügen muss.“ Sähen, Ernten, Bestandspflege – der Jahreslauf und das Wetter geben die Arbeit vor. „Das ist eine elementare Erfahrung.“

Die Folgen der ökologischen Krisen bekommt das Paar unmittelbar mit. Näher kann man an der Schöpfung kaum dran sein. „Auf dem Feld sehen wir als erste, was sich konkret gerade verändert.“

In den Bäckereien merkt das kaum jemand“, sagt Maria Wemmers. „Wir müssen langsam mal Gas geben und Verantwortung übernehmen. Dauerhaft werden wir so nicht weiterleben können.“ Beide trägt ihr Glaube. Sie freuen sich an jedem Samen, aus dem neues Leben entsteht, über jedes neu geborene Tier. Thorsten Wemmers: „In der Schöpfung ist immer noch alles Gute aus der Fülle des Ursprungs vorhanden – Gott sei Dank.“

Gemeinsamer Glaubensweg

Dankbar ist Thorsten Wemmers auch für seinen Lebens- und Glaubensweg. „Ich bin auf der Sonnenseite großgeworden und habe in der Kirche in meinem ganzen Leben nur Gutes erlebt“, sagt er. Er betont, dass er nur von seinem persönlichen Weg spricht und leidvolle Erfahrungen mit Kirche weder relativieren noch totschweigen möchte. „Ich bin nicht naiv.“ Seine Frau kennt er aus Messdienerzeiten. Sie stammen beide aus Hochdahl, sind klassisch katholisch sozialisiert. Die Gemeinschaft in einer lebendigen Gemeinde hat sie geprägt. „Die Ehe ist unser Sakrament.“ Aus Sicht des Landwirts steht der katholische Glaube für „absolute Weite und Vielfalt“. Eine universale Kirche könne auch die massiven globalen Herausforderungen besser in den Blick nehmen. So hatte er neulich Besuch von einer brasilianischen Initiative, die unter anderem eine Ökoschule im Nordosten des Landes unterhält. „Wir sind uns als Christen begegnet“, sagt der Biobauer. „Alles hängt zusammen. Wir haben die gleichen Sorgen und Probleme.“

Zwar gibt es im Familienbetrieb der Wemmers auch ruhige Phasen, doch handelt es sich insgesamt um einen prall gefüllten Fulltime-Job. Nichtsdestotrotz bereitete sich Thorsten Wemmers in den letzten Jahren auf eine zusätzliche große Aufgabe vor: Am 25. November dieses Jahres wurde er im Kölner Dom zum Ständigen Diakon mit Zivilberuf geweiht. Er ist davon überzeugt, mit diesem Schritt

seinen persönlichen Berufsweg zu gehen. „2017 tauchte das Thema auf. Ich habe vorher nie dran gedacht“, sagt der frisch geweihte Kirchenmann. „Ich hielt mich lange bedeckt, damit ich mir die innere Freiheit erhalte.“ Er hinterfragte sich, um seiner inneren Haltung auf die Spur zu kommen: „Ist das wirklich der geistliche Weg, den ich will und der mich trägt?“ Lange sprach der „in der Ehe bewährte Mann“ – das ist eine Voraussetzung für das Amt – mit kaum jemandem als seiner Frau darüber. Sie musste zustimmen und die Entscheidung mittragen – das tut sie ohne Wenn und Aber.

Auch Zweifel kamen auf

Er bewarb sich mit den geforderten drei Empfehlungen und einem ausführlichen Motivations schreiben im Erzbischöflichen Diakoneninstitut in Köln. Zu Beginn bestand der Kurs aus 22 Männern. Zuletzt waren sie neun. Die Zeit der Ausbildung und Zurüstung erlebte Thorsten Wemmers als intensive Phase der inneren Reifung mit vielen Auf und Abs. „Gott sei Dank habe ich Zweifel gehabt und bin bewusst durch Täler gegangen.“ Nun fühlt er sich offen und bereit für alle Aufgaben seines Amtes als Diakon: Seelsorge, vielleicht sogar Notfallseelsorge, Sakramentenspendung, Beerdigungen. Auf den Einsatz in Wuppertal bereitete er sich mit seinem Mentor Pfarrer Bruno Kurth gut vor. Er will für die Menschen da sein, denn für die sei die Kirche schließlich gemacht.

Gut kann er sich vorstellen, seine Talente in Krisensituationen einzubringen, und Sterbende auf ihrem Weg zu begleiten. „Wo komme ich her? Wo gehe ich hin?“ Vor den großen, existenziellen Fragen muss sich der Glaube bewähren. In persönlichen Krisen und auch angesichts der Krisen der Kirche hadert Thorsten Wemmers durchaus mit Gott. „Das rührt aber nicht an meiner Christusbeziehung“, sagt er. Die Vorbereitung auf das Diakoniat hat sein „un-

wahrscheinlich tiefsitzendes Gottvertrauen“ noch einmal gefestigt, für ihn eine „Gnade“. Er liest gerne in der Bibel und wünscht sich, so darüber zu sprechen, „dass es für andere griffig ist“. Auch aus der Liturgie schöpfe er viel Kraft und Hoffnung. Für ihn weist die „unglaubliche Fülle“ des Lebens auf Gott. „Die ganze Welt ist voll von Faszinierendem und Wunderbarem.“ Er hat sich vorgenommen, sein Amt mit der Haltung des Bauern auszufüllen: mit zusehender Gelassenheit die Dinge so anzunehmen, wie sie kommen.

Astrid Schau



© Angela Scholl





„Wo komme ich her – wo gehe ich hin?“

Der Hospizdienst der Caritas begleitet jährlich 100 bis 120 Menschen auf ihrem letzten Weg, auf dem sich viele Fragen ergeben können, nicht zuletzt spiritueller Art.



„Ich bin überzeugt: Jeder Mensch ist spirituell“, beginnt Burkhard Uhling-Preuß unser Gespräch. „Andererseits als früher fassen wir mittlerweile den Begriff ‚Spiritualität‘ viel weiter und verengen diesen nicht unbedingt nur auf Religiosität“, führt er aus. „Denn die Spiritualität kommt immer vor, auch wenn der Mensch keiner Konfession angehört. Die Konfrontation damit, dass das eigene Leben in absehbarer Zeit enden wird, führt naturgemäß in die existenzielle Krise und somit auch zu den grundlegenden Fragen des Lebens: Wo komme ich her? Wie habe ich mein Leben verbracht? Und wo werde ich hingehen?“

Dies führt nicht selten zu einer Suche nach den Kraftquellen des eigenen Lebens, zum einen nach der Kraft in sich selbst, einer Spur der eigenen seelischen Verbundenheit mit der Umgebung. Dies kann zum Beispiel die Natur sein, in die sich der Sterbende eingebunden fühlt. Zum anderen ist da die zweite Ebene der Kraft außerhalb der eigenen Existenz. Dies kann eine Verbundenheit mit dem Universum sein oder eben auch mit Gott. Letztendlich entwickelt jeder Mensch sein eigenes Bild, seine eigene Vorstellung.

Werde ich getragen?

Suchen und Fragen führen den Menschen an den Kernpunkt seines spirituellen Seins: „Trägt mich meine Vorstellung vom Lebenssinn, vom Glauben oder lässt sie mich alleine?“ Ein Weg, der nicht unbedingt immer geradlinig verläuft und auf dem vermeintliche Gewissheiten ins Wanken geraten können. Auch im Gläubigen kann plötzlich der Gedanke aufkommen: „Was ist, wenn ich mich irre?“ Oder auch: „Wo ist Gott denn jetzt?“ Wir können es ja nicht wirklich wissen, wir können nur glauben. Diese Erfahrung spiritueller Dunkelheit verbindet uns Christen mit Jesus, der am Kreuz aufschrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Wir gehen nicht alleine

Unseren christlichen Glauben kennzeichnet jedoch auch, dass wir in dieser Dunkelheit nicht verharren müssen. Es ist wiederum Jesus Christus selbst, der Auferstandene, der auf dem Weg nach Emmaus zwei Jünger in ihrer Verzweiflung und Enttäuschung tröstet, mit ihnen diskutiert und sich ihnen schließlich zu erkennen gibt. An dieses Bild der Wegbegleitung, des Tröstens knüpft der Hospizdienst an: In all ihrer Verzweiflung begeben sich Menschen auf den Weg – wir gehen mit. Der Mensch erfährt Begleitung in seinen Fragen, in seiner Auseinandersetzung mit den eigenen spirituellen Vorstellungen, die, zumindest vereinzelt, auch heute noch teilweise sehr belastende religiöse Bilder beinhalten können: „Was ist mit dem Fegefeuer? Der Hölle? Ist Gott ein strafender Gott?“ Er ist nicht allein mit seinen Sehnsüchten, mit Beziehungsbrüchen, die am Lebensende wieder an die Oberfläche treten und nach Heilung suchen.



Neue Wege

Umso wichtiger in einer Zeit, in der Menschen verschiedene Familienmodelle leben, unter Umständen weit weg von Angehörigen und Freunden. Einige finden sich alleine dieser existenziell bedrohlichen Situation ausgesetzt. Andere wiederum erleben, obwohl sozial gut eingebunden, eine eigene Sprachlosigkeit oder finden es schwierig, mit ihren Nächsten über die letzten Dinge zu kommunizieren. Da kann eine Begleitung durch Dritte einen Anker darstellen.

Auch die Begleitung von Angehörigen in ihrem Trauerprozess hat sich verändert. Es gibt heute neue Wege und Orte des Trauerns. Das Korsett der gesellschaftlichen Vorgaben hat sich geweitet. Menschen können ihre mitunter sehr unterschiedlichen Bedürfnisse in ihrer Trauer ausdrücken und einen eigenen Weg finden, die weiterhin bestehende Verbundenheit zu ihrem toten Angehörigen in ihr Leben zu integrieren. So haben mittlerweile auch die Eltern von Sternenkindern einen Ort in unserer Stadt, an dem sie ihre Kinder betrauern können.

Den verschiedenen Trauerbedürfnissen ihren eigenen Raum zu geben, bleibt ein kontinuierlicher Prozess. Während Frauen häufig gerne Gesprächsangebote annehmen, fällt es vielen Männern auch heute noch schwer, ihre Gefühle zu kommunizieren. „Wir haben einmal einen Kurs ‚Bogenschießen‘ für trauernde Männer entwickelt, der sehr gut angenommen wurde“, führt Burkhard Uhling-Preuß aus. „In dem Rahmen fiel es den Männern leichter, sich zu öffnen. Das bestärkt uns darin, auch weiterhin nach neuen Konzepten in der Trauerarbeit zu suchen und diese zu entwickeln.“

Wenn man so viel gibt, wie ist es da mit der eigenen Kraftquelle? Man müsse auch für sich selbst sorgen, betont Uhling-Preuß, da seien kraftspendende Bibelstellen, die eigene Spiritualität, aber vor allem auch die eigenen persönlichen Beziehungen.

Auch hier gilt, man kann nur geben, was man selbst empfangen hat.

*Das Gespräch führten
Sabine Lambert (Text) und Astrid Schau*





Ein Psalm in meinen Worten

Die Psalmen des Alten Testaments sind das traditionelle Gebetbuch der Kirche. Ihre Sprache und Bildwelt sind allerdings in die Jahre gekommen. Deswegen fällt der Zugang zu ihnen manchmal etwas schwer. Doch sie tragen in sich einen Schatz verschiedenster Emotionen zu nahezu jeder existentiellen Lebenslage, den zu heben sich die Mühe lohnt. Darum lade ich Sie ein, sich auf ungewöhnliche Weise mit diesen Texten auseinanderzusetzen.

Viele Menschen haben die Psalmen aus dem Urtext ins Deutsche übersetzt. Viele haben aber auch versucht, sie in die heutige Zeit zu übertragen, mit einer modernen Ausdrucksweise und vertrauteren Bildern.

So übersetzt die Neue Einheitsübersetzung im Psalm 8:
„Du hast ihn (den Menschen) nur wenig geringer gemacht als Gott, du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, alles hast du gelegt unter seine Füße.“

Jörg Zink macht daraus im Licht unserer Schöpfungsverantwortung:
„Du hast uns befähigt, deine Gedanken zu denken, Schöpfer zu sein mit dir. Mach uns nun zu Schützern deiner herrlichen Erde, zu Hegern der Kreatur.“

Und was kann man alles aus dem berühmten 23. Psalm machen, der mit den Worten: „Der Herr ist mein Hirte“ beginnt und den meisten vertraut sein dürfte. Ein paar Beispiele:

„Er ist mein Hirt. Und mir fehlt nichts. Er gibt mir Licht und Leben. Es ist wie am Wasser. Er stillt meinen Durst. Er sagt mir, wie's weitergeht.“ (Arnold Stadler)

„Muss ich in den Abgrund, die Todesschlucht, dann packt mich Angst – bist du bei mir werde ich nicht sterben vor Angst.“ (Huub Oosterhuis)

Und was würde passieren, wenn wir uns trauen, den Anfang ganz zu ändern. Warum nicht mal aus dem uns doch eher fremden „Hirten“ einen Coach oder Trainer machen? Dann verändert sich das ganze Gebet und es kommen eigene Gedanken zum Vorschein.

Es geht nicht darum, eine andere Bibel zu schreiben, sondern die alten Texte mit unserem je eigenen Leben ins Gespräch zu bringen und sich so im Gespräch mit Gott eine weitere Dimension zu erschließen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie sich darauf einlassen würden. Ganz egal, ob Sie versuchen einen ganzen Psalm, oder nur einzelne Verse umzuformulieren, ob Sie sich an dem Ablauf des Vorbildes orientieren, oder größere Sprünge machen, vielleicht sich durch ein Bild zu einem ganz neuen Gebet inspirieren lassen: Es wäre toll, wenn Sie es teilen würden. Wenn Sie mir viele Rückmeldungen zusenden (unter philipp.jeffre@erzbistum-koeln.de) kann daraus vielleicht ein ganz eigenes Psalmengebetbuch entstehen, in der Tradition der Beter alter Zeiten, zum Lobe des Höchsten und als Schatzkiste unserer Gemeinde.

Philipp Jeffre

Psalm 107 nach Hans Dieter Hüsck

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Wer soll dem Herrn danken Für seine Güte und Wunder?

Die auf Gottes Seite stehen Und mit ihm die Armut teilen. Die in ihrer Not zu Gott schriehen Und er rettet sie aus allen ihren Ängsten.

Die sollen dem Herrn danken, für seine Güte und seine Wunder.

Denn er schüttet seine Verachtung Auf die fürstlichen Herren, die mit dem Tod regieren.

Er schickt sie in die Wüste Und sie verirren sich im eigenen Labyrinth.

Sie zünden nie mehr Bomben und Granaten Und spielen nie mehr mit Gottes Schöpfung.

Die Armen aber holt er aus dem Elend Und den Elenden gibt er die Menschenwürde zurück. Er befreit sie aus Zwang und Eisen Und löst sie aus den Ketten des Unrechts.

„Gott ist bei uns viel mehr in den Alltag eingebunden“

Cheryl Raymand erzählt, wie sie ihren Glauben als katholische Tamilin in ihrer Heimat Sri Lanka erlebt hat und diesen nun in ihr Leben in Wuppertal integriert.

„Ich bin in Jaffna, im Norden Sri Lankas aufgewachsen. Dort wird man in eine Gemeinde beziehungsweise in eine Gemeinschaft hineingeboren und wächst dort ganz selbstverständlich in den Glauben hinein. Aus der Kirche auszutreten ist anders als hier dort nicht möglich.

Für Kinder gibt es extra Wortgottesdienste, da lernen sie viel über Bibelgeschichten, die Menschen gehen insgesamt öfter in die Kirche als hier. Ansonsten war das kirchliche Leben in Sri Lanka geprägt von einer zweistündigen Sonntagsmesse, sehr früh am Tag, und von Treffen unter der Woche, gerade auch für die Jugendlichen, teilweise mit Tanz sowie Musikgruppen und Chören. Musik ist Lobpreis Gottes und das ist uns wichtig.

Das Verhältnis zu Gott ist jeden Tag im Gebet präsent. Wir lesen viel in der Bibel, eine kleine Bibelstelle täglich.

Der hl. Antonius von Padua spielt im Leben der tamilischen Katholiken eine große Rolle, ihm sind viele Kirchen im Land gewidmet und sein Feiertag, der 13. Juni, wird groß begangen.

Eine ganz zentrale Rolle nimmt Maria, die Mutter Gottes, in der katholischen Spiritualität Sri Lankas ein. Viele Familien beten täglich den Rosenkranz. In Mannar, in der Nordprovinz Sri Lankas, gibt es eine Marienwallfahrtskirche, zu der die Leute jährlich pilgern, übrigens auch Anhänger anderer Religionen. Wir als tamilische Gemeinde versuchen, an dieser Tradition festzuhalten. Wir und viele tamilische Familien aus ganz NRW pilgern zum Dom in Neviges, feiern dort Gottesdienst und essen gemeinsam. Auch hinduistische Tamilen nehmen teil. Vielleicht aufgrund der verschiedenen Göttinnen ihres Glaubens fühlen auch sie sich zu Maria hingezogen. Darüber hinaus finden Wallfahrten nach Kevelaer und nach Banneux, Belgien, statt, wo die Mutter Gottes einem Mädchen erschienen ist.

© Cheryl Raymand, privat

In der Vorweihnachtszeit wird traditionell ein großes Fest – Oliwila – gefeiert. Es wird gesungen und getanzt und es werden Geschichten aus der Bibel aufgeführt, nicht nur die Weihnachtsgeschichte, sondern auch zum Beispiel die von David oder Jona. Auch an diesem Fest halten wir in Deutschland fest, wir brauchen nur einen wirklich großen Raum mit Bühne, was nicht immer so einfach ist. Pfingsten feiern wir ganz groß. Jedes Jahr in der Nacht von Samstag auf Sonntag halten wir Andacht, beten, singen und bezeugen unseren Glauben, bis wir am Morgen dann zusammen die Messe feiern.

Da wir eine tamilische Gemeinde vor Ort haben, können wir sehr gut die Gepflogenheiten unserer Kultur aufrechterhalten. Wir pflegen unsere Rituale, Musik und Tanz prägen unsere Spiritualität ganz erheblich. Wir halten große Hochzeiten und die Frauen tragen, wie in Sri Lanka üblich, Sari zur Feier und die Männer eine Kurtha. Prediger aus Sri Lanka oder Indien kommen hierher, um uns im Glauben zu stärken und diesen zu vertiefen.

Menschlich gibt uns die Gemeinschaft großen Halt. Sie unterstützt bei Todesfällen in der Familie oder bei schwierigen Lebensereignissen. Unser Glaube gibt uns Kraft, alle Lebenssituationen anzunehmen und Sorgen zu überwinden. Kulturell ist es bei uns üblich, bei Todesfällen im engsten Kreis ein Jahr lang zu trauern und nicht an Feiern teilzunehmen.

Ich empfinde, dass mein eigener Glaube noch viel tiefer geworden ist, da ich als Erwachsene Dinge hinterfragen konnte und mir mein Glaube so durch schwere Phasen geholfen hat. Insgesamt habe ich das Gefühl, dass GOTT in Sri Lanka viel mehr Raum einnimmt als hier und viel mehr in den Alltag eingebunden wird, vielleicht auch gerade dadurch, dass wir uns sehr mit seinem Wort auseinandersetzen. Ich bereite täglich eine Einheit für die Radiosendung Tamil Catholic Daily vor, was mir sehr viel Freude bereitet. So bleiben wir im Glauben tief verbunden“.

Mit Cheryl Raymand sprach Sabine Lambert





Morgengebet und Gottesdienste

Praktizierter Glaube im St.-Anna-Gymnasium

„Guuuteeeen Moooooorgeeeen Frau ...“ Die ritualisierte Begrüßung, mal verschlafen, mal etwas motivierter, mal wertschätzend, mal notgedrungen, kennt wohl jeder noch aus seiner eigenen Schulzeit. An der St.-Anna-Schule auf dem Ölberg gibt es seit vielen Schülergenerationen in der ersten Stunde eines jeden Unterrichtstags ein weiteres Ritual, das mit Blick auf schwindende kirchliche Traditionen in Gesellschaft und Elternhäusern fast antiquiert erscheinen mag: ein Morgengebet.

Wer jetzt an eine katholische Schule der 1950-er Jahre und ein Ave Maria oder Vaterunser denkt, wird angesichts der Vielfalt und Tiefe überrascht sein: Selbstverständlich werden diese Formen auch noch gebetet, beispielsweise als Paternoster oder Our Father, meist finden sich Gebete in Form von Impulsen, kleinen nachdenklichen Geschichten oder Sprüchen. In vielen Klassen gibt es Gebetsmappen mit selbst formulierten Texten und Gedanken der Schülerinnen und Schülern, aus denen vorgelesen wird. Zu Beginn des Ukraine-Kriegs wurde an allen Schulen des Bistums gleichzeitig ein Friedensgebet als Ausdruck der Solidarität gesprochen.

Die morgendlichen Gebete sind eine Besonderheit und ein Kitt, der das katholische Profil der Schule stärkt. Und auch wenn nicht alle Mitbetenden mit Herz und Seele jedem Wort folgen, ist eine nachdenkliche und bisweilen andächtige Atmosphäre spürbar. Was für eine Chance eine katholische Schule hier hat: Jeden Tag mehr als 1.000 junge Menschen in Gedanken mitzunehmen zu Sinnfragen, zu religiösen Fragen und zur Botschaft Jesu Christi. Denn es ist jeden Tag zu beobachten, dass die Verbindungen zur Kirche als Institution leider immer mehr abreißen. Die großen Fragen des Lebens sind für die Kinder und Jugendlichen aber so wichtig wie eh und je.

Berührung damit gibt es an der St.-Anna-Schule nicht nur in den täglichen Morgengebeten, sondern auch in evangelischen Gottesdiensten, in Schulmessen, auf Wallfahrten und während Tagen religiöser Orientierung. Und so ist das Gymnasium auf dem Ölberg, ebenso wie die Tagesschule Dönberg, ein Ort, an dem alle am Schulleben Beteiligten regelmäßig mit Gebeten in Kontakt kommen - und dadurch vielleicht auch manchmal mit Gott.

Carsten Finn

Gott kam ins Spiel

Weltjugendtag 2023

Im Sommer 2023 ging unsere jährliche Adventure Tour nach Portugal zum Weltjugendtag. Motivation waren Land und Leute, Kultur, Sonne und Essen, aber ganz besonders auch der Glaube und der Papst als Einladender. Die erste Woche in Portugal fand im Bistum Aveiro statt, in der kleinen Stadt Torreira direkt am Atlantik. Mit der Gemeinde und den Jugendlichen vor Ort wurde gelebt, gewerkelt, gegessen, gebetet - auch kulturelle Unterschiede spielten eine Rolle.

Gegen Ende der ersten Woche reflektierten die deutschen Jugendlichen: Wo ist Gott? In der wenig partizipativen Liturgie schien er für manche tief verborgen. Auch bei den Workshops wurde viel getan, aber die Glaubensreflexion schien nicht an vorderster Stelle zu stehen. Die Frage zog sich durch die weiteren Tage in Lissabon - nach und nach bewegte sich etwas. Die Anwesenheit Gottes wurde spürbar: „Zunächst haben mir die Menschenmenge von über 1,5 Millionen Jugendlichen und die Reizüberflutung Gott teilweise gar nicht nähergebracht. Aber an anderen Tagen fand ich das total berührend und erstaunlich. Gott ist definitiv in der riesigen Menschenmenge dabei, denn jeder lebt seinen Glauben unterschiedlich und interpretiert ihn - der Grund ist der gemeinsame Glaube an Jesus Christus. Er ist auch dabei in privaten Gesprächen, Moralvorstellungen, Diskussionen. All dies über Gott und die moderne Welt haben wir erst in der Begegnung mit anderen erfahren“, sagt Alissa Iwanow.

Andere Jugendliche zählten die Momente des gemeinsamen Gesangs zu den persönlichen Gottesbegegnungen - wie auch das Gebet auf dem Feld oder den beeindruckenden Zusammenhalt der Gruppe. Khang Nguyen erwähnte bei der Frage nach Gottes Gegenwart die sichere An- und Abreise, bei der wir jeweils mehr als zwei Tage im Bus verbrachten. Gottes Schutz hat uns die ganze Zeit begleitet. Das wissen vor allem die Jugendlichen zu schätzen, die in unseren Gemeinden Verantwortung für viele Kinder übernehmen und dabei wissen, wie fragil die Sicherheit einer Gruppe auf Reisen ist.

Für Stefanie Harmanza war der Zwischenstopp in Lourdes ein Ort der Gottesbegegnung. Viele kranke Menschen machten sich auf, um Gott um Heilung zu bitten - und hatten ein so unglaublich großes Vertrauen in ihn. Schließlich wurde miteinander reflektiert, wie überwältigend es ist, dass 1,5 Millionen Menschen sich auf den Weg gemacht haben - und gemeinsam an Gott glauben! Am Abschlussmorgen auf dem Feld legte ein Priester, der auch DJ ist, Musik auf, und ein Großteil der Jugendlichen fing an, zum Halleluja zu tanzen. Beeindruckend, wie Glaube auch sein kann!

Die Jugendlichen der Weltjugendgruppe 2023, aufgeschrieben von Daniela Lohr



© Daniela Lohr



BESTATTUNGEN PAUL HORN

Inh.: Ralph Sondermann

„Man sollte die Dinge so nehmen,
wie sie kommen. Aber man sollte
dafür sorgen, dass die Dinge so kommen,
wie man sie nehmen möchte!“

(Curt Goetz)

Vorsorge

eine Sorge weniger

Filiale

(ehemals Bestattungen Vogt)
Gertrudenstraße 19 · 42105 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 74 70 139

Stammhaus

Elsternstraße 8 · 42281 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 500 631

Ihre Hilfe im Trauerfall
Tag und Nacht

Mobil 0172 2158400 · e-mail horn.bestattungen@t-online.de.



ERD- FEUER- UND
SEE-BESTATTUNGEN



VORSORGE
STERBEGELDVERSICHERUNG



Deutsche Betriebskrankenkasse

Orte zum Gebet

Beten kann man überall und zu jeder Zeit!?

Die Evangelische Kirche beschreibt „Beten heißt, sich Gott zuzuwenden“. Das katholische Bistum Osnabrück gibt „Tipps zum Beten“. Es beschreibt (wichtige) Aspekte: **Stille, Danken, Bitten, Amen. Also ist ja alles klar, oder?**

Für viele von uns braucht es einen entsprechenden Rahmen, einen besonderen Ort oder den entsprechenden Anlass. Letztere sind in der Regel ja der Gottesdienst, die Heilige Messe und als Ort meine Kirche.

Und andere Orte? Diese gibt es viele bei uns im Tal. Vom Osten bis in den Westen gibt es offene Kirchen. So ist **St. Remigius**, Gartenlaie 23, offen für jeden. In **St. Laurentius** organisieren Frauen und Männer ehrenamtlich, dass die Kirche offen ist für alle, die Ruhe und die Zuwendung im Gebet suchen. **St. Antonius** im Zentrum Barmens bietet ebenso für jeden Menschen eine offene Tür. Ganz im Osten der Stadt ist die **Klosterkirche in Beyenburg** ein Ort, an dem Ruhe im Gebet möglich ist.

Es sind sehr unterschiedliche Kirchen, die ein Gebet in einem ruhigen und geschützten Raum möglich machen. Darüber hinaus gibt es weitere Orte, die im Tal die Möglichkeit bieten, sich zu besinnen. Zu ihnen muss man sich auf den Weg machen.

Garten der Religionen

Infos: www.garten-der-religionen-wuppertal.de

Die Nordbahntrasse ist ein Projekt zur Naherholung, es hebt den Freizeitwert der Stadt maßgeblich an. Für die christlichen Kirchen ist es wichtig, auch an dieser Stelle sichtbar zu sein. Die **ökumenische Wichernkapelle an der Nordbahntrasse** (Titelbild dieser Ausgabe) in Wichlinghausen ist der Beleg dafür. Die Vereinigte Evangelische Mission (VEM) koordiniert im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und Gemeinden in Wuppertal den „Haltepunkt“, jeden Sonntag um drei nach drei: Evangelische und katholische Seelsorger bieten 15 Minuten zur Andacht an. Auch die muslimischen Gemeinden der Stadt haben zur Gestaltung beige-

tragen indem sie Bäume für das Gelände stifteten.

Jörg Spitzer und Ralf Gießler von der VEM bieten an diesem Sonntag eine Viertelstunde mit Musik und Texten an. Der Gesang schallt über die Nordbahntrasse, nicht jeder bleibt stehen, man kann aber nicht nicht hören. Es wird bemerkt. Sich auf den Weg machen, wandern, kann quer durch das Tal führen. Und dann ist die **Kapelle Maria Schnee in Beyenburg** (rechts) eine Rastmöglichkeit. Diese 2009 ehrenamtlich errichtete Kapelle in Sichtweite des Klosters ist eine moderne Art der Kapelle mit der Möglichkeit eine Kerze zu entzünden und zu beten. Die **Plastik an der Nordbahntrasse**, Haltepunkt Bracken, drückt es aus: Der Weg ist das Ziel. Der **Trauerort am Loher Bahnhof** (unten) ist ein Gedenkort für die Toten mit einem besonderen Garten, in dem auch Gottesdienste gefeiert werden.



Christian Neyer



In den Jahren 2014 und 2015 errichtete ein Team, das zu 80 Prozent aus Wuppertaler Langzeitarbeitslosen bestand, in nur sechs Monaten den schlichten und atmosphärisch dichten Bau der **Wichernkapelle** an der Nordbahntrasse. Die zwölf Sitzhocker erinnern an die zwölf Jünger Jesu und die zwölf Söhne Jakobs des Alten Testaments. Die roten, blauen und gelben Glasscheiben unseres Titelbilds stehen für Himmel, Feuer und Wüstensand: „Der HERR zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. So konnten sie Tag und Nacht unterwegs sein.“ (2. Mose, 13,21)

Jesus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14,6)



Pilgern auf dem Olavsweg

Wer Wegweisern mit einem roten Kreuz vor einem grauen Endlosknoten nordwärts folgt, erreicht irgendwann auf dem Olavsweg den Nidarosdom im norwegischen Trondheim, dem „Jerusalem des Nordens“, in dem sich das Grab des Nationalheiligen Norwegens, des hl. Olav, befindet.

2019 und 2023 war ich mit dem Rad und zu Fuß auf Pilgerwegen Richtung Trondheim unterwegs, unter anderem auf dem Gudbrandsdalsleden, der auf 643 Kilometern von Oslo nach Trondheim führt. – Was zieht mich immer wieder auf Pilgerwege?

Die Weite. Noch nicht die Weite des Fjells, aber mehr Weite als ich aus dem Bergischen Land gewohnt bin. Ronja-Räubertöchter-Wälder mit knöchelfressenden Trampelpfaden und erntereifen Walderdbeeren. Stille – nur unterbrochen vom Glöckchengebimmel der Kühe und Schafe.

Das langsame Unterwegssein und die Begegnung mit den wenigen anderen Pilgern und den Menschen vor Ort. Da wird der Pilgerweg zur Metapher für den Lebensweg: Auch die heißen und ermüdenden Asphaltkilometer sind zu bewältigen, wenn man einfach einen Fuß vor den anderen setzt. Und nach einem Tag in der Sommerhitze oder im Regen tut es bei der Ankunft in der Pilgerherberge gut zu spüren: Es gibt Menschen, die ganz unaufdringlich dazu beitragen, dass ich diesen Weg gehen kann. Und anders herum: Ohne mir dessen immer bewusst zu sein, trage auch ich dazu bei, dass dieser Weg für andere Menschen zu einer Bereicherung wird – so schrieb es mir jedenfalls einer meiner Mitpilger zum Abschied ins Tagebuch.

Die Momente, in denen biblische Geschichten den Sprung ins hier und jetzt schaffen: zwei Menschen

unterwegs – nicht auf dem Weg nach Emmaus, sondern an den Ufern des Mjösa-Sees – die einander von den Verletzungen erzählen, die das Leben nun mal hinterlässt. Der Windfang eines Hauses am Weg, wo es zwar kein Manna und keine Wachteln gibt, aber ein paar Stühle, frische Muffins, kalte Getränke, eine kleine Kasse des Vertrauens und die Einladung, zu rasten und zuzugreifen. Nicht fünf Brote und zwei Fische, von denen 5.000 Menschen satt werden, aber die gemeinsame Mahlzeit aus „Ich habe noch eine Packung Spaghetti“ und „Ich habe noch eine Tüte Tomatensuppe und etwas Milchpulver, vielleicht kriegen wir daraus eine Tomatensoße improvisiert.“

Begegnungen und Erfahrungen, die ich in die Schublade „schöner Zufall“ einsortieren kann – aus denen ich aber auch den leisen Zuspruch heraushöre, dass der Weg Gottes zu den Menschen über den Menschen führt.

Ricarda Menne

© Ricarda Menne

Das wenige, was über Olav II. Haraldson, der wesentlich zur Christianisierung Norwegens beigetragen hat, bekannt ist, verbirgt sich unter vielen Schichten von Hagiographie und nordischer Heldensaga. Sicher überliefert ist nur sein Todesdatum: der 29. Juli 1030, als er in der Schlacht bei Stiklestad unweit von Trondheim fiel. Sein Leichnam wurde nach Trondheim überführt und sein Grab ist in der Kathedrale, dem „Herz von Norwegen“, Anziehungspunkt für Pilger aus Nordeuropa – von Island über Skandinavien bis ins heutige Russland.





Kinder des Lichts

Mögen Sie Kerzenschein? Es ist wieder die Zeit der leuchtenden Kerzen. Der Lichterglanz am Christbaum, die Kerzen am Adventskranz, die Lichterketten an Fenstern und Häusern – all das verbindet sich zur wohlvertrauten und berührenden weihnachtlichen Stimmung.

Dabei gehen Kerzen eigentlich immer: das Osterlicht, die Festkerzen zur Taufe oder Hochzeit, die Jesus-Kerze im Kindergarten, die Lichter auf den Gräbern. Wir sind „Kerzenmenschen“.

Die Kerzen sprechen eine Sprache, die jeder versteht. Wenn beim Luisenfest die geöffnete Kirche dazu einlädt, eine brennende Kerze aufzustellen, dann können sich Menschen über alle Glaubensgrenzen hinweg dieses Zeichen zu eigen machen. Wenn sich ein Unglück ereignet, dann greifen die Menschen zu Kerzen, um ihrer Betroffenheit Ausdruck zu verleihen.

Praktisch gedacht braucht heute niemand mehr Kerzen. Außer vielleicht als Notbeleuchtung bei komplettem Stromausfall. Dennoch werden wir auf die Kerzen nicht verzichten. Warum ist das so?

Betrachten wir dazu das Sternenlicht, das von ganz anderer Art ist. Unter einem funkelnden Sternenhimmel staunen wir angesichts der Schönheit und Größe des Universums. Zu sehen ist die Strahlkraft entfernter Sonnen, die sich über unvorstellbare Entfernungen ausbreitet und als Lichtpunkt am Nachthimmel sichtbar wird. Genau wie unsere Sonne ziehen sie ihre Bahnen durch das All. Das Anwachsen der Dunkelheit und die Wiederkehr des Lichts sind festgeschrieben im Lauf der Gestirne. Der Mensch wird in diesen Lauf hineingeboren.

Das Leuchten der Kerze durchbricht den kosmischen Rhythmus der Sterne. Auch wenn es ein geradezu lächerlich kleines Licht ist, das kaum über den persönlichen Sichtkreis hinaus leuchtet, setzt es dem feststehenden Wechsel der Tage und Nächte etwas entgegen: In tiefster Nacht leuchtet das Osterlicht der Unabänderlichkeit des Todes entgegen. Der weihnachtliche Glanz durchstrahlt den dunkelsten Punkt des Jahreskreises. Und die adventlichen Kerzen setzen einen besonderen Akzent: Sie durchbrechen die Regie der Verdunkelung.

Sie verkünden zunehmendes Licht, wenn die Kurve sich eigentlich Richtung tiefere Dunkelheit senkt. Das Licht kommt. Es wächst bereits. Es öffnet unseren Geist für eine Wirklichkeit, die sich mit dem „Nichts-Neues-unter-der-Sonne“ nicht zufrieden gibt.

Deshalb geben uns die Übergänge von Licht und Dunkel morgens und abends zu denken. Sie fordern uns auf, die Spuren des eigenen Lebens zu betrachten und zu deuten. Eine entzündete Kerze gibt dieser Zeit des Innehaltens einen Impuls der Hoffnung. Braucht es dann noch Worte? Reicht nicht die brennende Kerze als allgemeinverständliches Hoffnungszeichen? Ein Blick in die Bibel weist auf eine andere Spur. Denn das Wort „Kerze“ kommt dort nicht vor. Ein anderes Wort erhellt, worum es geht: die „Leuchte“. Die Leuchte meint das Licht, das gegen die Finsternis anleuchtet, sie ausleuchtet, ihr etwas Substantielles entgegengesetzt. Dieses Substantielle ist biblisch das Wort der Schrift: „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte.“ (Psalm 119,105).

Hier beginnt das Wechselspiel von Wort und Antwort. Worte kommen mir entgegen als Ausdruck eines anderen Geistes. Der Psalm spricht vom Geist Gottes, der mir im Wort der Schrift entgegenkommt. Er erwartet die Antwort des Hörers.

Wie können wir Worte finden als Antwort auf Gottes Wort? Eine bewährte Form schlägt vor, Schriftworte als Resonanzboden zu nehmen.

Das könnte ein Satz aus der Tageslesung oder ein anderer Bibelvers sein. Vielleicht begleitet mich ein bestimmter Vers auch über einen längeren Zeitraum. *(Schritt 1: Lesung)*

Das Zweite ist eine Frage oder ein Thema, das mich umtreibt und das ich im Licht des Schriftwortes bedenke. *(Schritt 2: Meditation)*

Was dabei aufleuchtet, mündet drittens in das Gebet. *(Schritt 3: Gebet)*

Mit dieser Anrührung des Herzens im Licht der Schrift gehe ich hinein in den Tag oder die Ruhe der Nacht. *(Schritt 4: Leben in der Leuchtspur der Schrift)*.

So ist das Beten verankert im dialogischen Geschehen zwischen dem Schriftwort und meinem Leben.

Worte, auch Gebetsworte, sind gleichwohl kantig. Es ist der Versuch, etwas auf den Punkt zu bringen, begrifflich abzugrenzen. Sie können unterschiedlich verstanden oder missverstanden werden – nicht zuletzt das Wort „Gott“ selbst.

Sprechen uns geprägte alte Formeln und Gottesbilder noch an? Sind wir beim Vaterunser schon auf die Spur einen patriarchalen Gottesbildes geraten? Was wären frische, neue Formulierungen? Die Schreibweise G'tt statt Gott vielleicht? Sie bietet den Rückgriff auf die Tradition, den Gottesnamen nicht auszusprechen. Zugleich erinnert sie daran, dass Glaubensworte dazu neigen, Denkgewohnheiten zu zementieren und Grenzen zu ziehen, die es je neu zu übersteigen gilt. Beispielsweise die Denkgewohnheit, uns Gott männlich vorzustellen. Oder ist Beten dem Singen im Dunkeln ähnlich, eine evolutiv sinnvolle Strategie des Gehirns, um mit den Zumutungen des Daseins zurecht zu kommen? Die Wortwahl wäre dann eigentlich bedeutungslos.

Die Kraft des Gebets kann sich nur praktisch entfalten und Sinn geben. Nur im persönlichen Suchen schärfen sich treffende Worte. Dabei ist jeder Mensch wortschöpferisch tätig, um seine Gedanken zum Leuchten zu bringen. Solche Leuchtworte braucht die Welt.

Mit welchem Leuchtwort überrascht uns das Weihnachtsfest? Der Evangelist Johannes schreibt: „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Johannes 1,14). Das ist wirklich eine bemerkenswerte Wendung! Es mag viele Worte geben, geisterfüllte Schriftworte und trostreiche Gebetsworte. Jesus aber ist das Wort. Die Worte der Schrift verweisen zurück auf den Menschen, an erster Stelle auf Jesus, das Licht, das in der Finsternis leuchtet.

In der Nachfolge Jesu stellen wir uns mitten in den Weltlauf als Kinder des Lichts (vgl. Epheserbrief 5,8). In dieser Perspektive sind wir alle Leuchten, Lichtzeichen der Hoffnung in der Dunkelheit. Dieses Leuchten der Kinder des Lichts – als Kerzenentzündler, als Leuchtwortefinder, als Menschen – braucht die Welt!

Thomas Otten

S.KLEIN SK

MÖBELTRANSPORTE • NAH+FERN

UMZUG • LAGERUNG

WUPPERTAL • TEL. 02 02 / 31 63 73
www.umzuege-stefanklein.de

noltedach | de
Dächer, Fassaden und mehr...

Wiesenstraße 15 - 121
42105 Wuppertal

0202 30 00 41 | eMail@noltedach.de

K

Das schönste Denkmal,
das ein Mensch
bekommen kann,
steht in den Herzen
der Mitmenschen.

Albert Schweitzer

Bestattungen Kipp

Inh. Bastian Eydorf

Nevigener Straße 86
42113 Wuppertal

Tel. 0202 / 72 09 63

www.bestattungen-kipp.de
info@bestattungen-kipp.de

Wir sind für Sie da.
Jederzeit.

Was glauben wir?

Gemeindemitglieder erzählen

Ob aktive Gottesdienstbesucherin oder seltener Gast: In unseren Gemeinden wimmelt es von erzählenswerten Glaubens- und Lebensgeschichten. Zwei haben wir exemplarisch herausgegriffen.

„Mein Glaube hat mich mein Leben lang froh gemacht“

Geboren 1928 in Oberschlesien, wuchs Renate Pasternak in Ostpreußen auf. Sie blickt auf ein langes und ereignisreiches Leben zurück. Der Glaube begleitete sie durch die Jahrzehnte.

Die Überzeugung von Papst Pius XI., dass Kinder so jung wie möglich zur Erstkommunion gehen sollten, wirkte sich unmittelbar auf mein Leben aus: Ich hätte im dritten Schuljahr zum ersten Mal die Heilige Kommunion empfangen können. Das erlaubten meine Eltern nicht, weil ich mit meinem ein Jahr jüngeren Bruder zusammen gehen sollte. Das wurmte mich. Den größten Teil meiner Kindheit verbrachte ich in Masuren. Bis heute habe ich Sehnsucht nach meiner Heimat: die Seen, schwimmen gehen und Beeren pflücken. Dort war es wunderschön. Sechs Jahre besuchte ich eine katholische Bekenntnisschule, die in der Nähe eines Franziskanerklosters lag. Dort gingen wir zur Messe. Einen Sonntag ohne Kirche – das kenne ich nicht. Zu Hause beteten wir vor und nach jeder Mahlzeit. Die Eucharistie ist immer noch etwas Besonderes für mich.



Ich schmecke Jesus Christus, ich fühle ihn. Das ist im Laufe der Zeit, vor allem in den letzten zehn Jahren, stärker geworden.

Nach Flucht und Lehramtsstudium verschlug es mich ins Ruhrgebiet. Da mein Mann im Jahr 1970 verstarb, verbrachte ich die nächsten Jahre mit meinen Kindern Susanne und Hanfried alleinerziehend. Ich war Oberstudienrätin und konnte anders als ein verwitweter Kollege meine Haushaltshilfe nicht von der Steuer absetzen. So waren die Zeiten damals. Vor 43 Jahren bin ich nach Wuppertal gekommen – wegen Werner, meiner großen Liebe. Wir waren sehr glücklich zusammen. Gleichzeitig begann damit für mich bezogen auf meinen Glauben eine Zeit der Entbehrung: Ich besuchte zwar weiterhin die Messe, empfing aber wegen meiner Lebenssituation nicht mehr die Eucharistie. Auf Einkehrtagen bin ich Jahre später mit einem Pfarrer ins Gespräch gekommen. Er nahm mir die Beichte ab und spendete mir das Abendmahl – meine zweite Erste Kommunion.

Als Lehrerin für Biologie und Geografie war ich mein Leben lang draußen unterwegs und habe viel von der Welt gesehen. Beim Wandern kam mir oft das schöne Kirchenlied in den Sinn: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt.“ Rückblickend kann ich sagen: Mein Glaube hat mich mein Leben lang froh gemacht. Vor einem Jahr ist Werner gestorben. Ich war auch erleichtert, dass Gott ihn geholt hat. Mit meinem starken Drehschwindel und schwindenden Kräften hätte ich ihn nicht pflegen können. Bis jetzt ist es mir ausgesprochen gut ergangen. In schweren Zeiten bin ich von allem richtig Schlimmen verschont geblieben. Als wir im Dezember 1944 flohen, mussten wir nicht wie viele andere durchs Haff laufen, sondern gelangten ohne Umwege in den Westen. Meinen Vater fanden wir nach der Kriegsgefangenschaft schnell wieder.

Noch immer bin ich ein bisschen neugierig auf das, was kommt – Tag für Tag.

Renate Pasternak (aufgeschrieben von Astrid Schau)

Hintergrund © Adobe Stock – Anna

„Gott ist da“

Birgit Pfannkuchen, 63, erzählt von ihrem spirituellen Weg. Sie bietet in der Gemeinde unter anderem Exerzitien im Alltag an.

Schon im katholischen Kindergarten lernte ich das freie Gebet kennen und lieben, weil ich dabei erlebte, dass ich da mit Gott, wie mit einem guten Freund reden kann. Nach der Erstkommunion bin ich noch eine Weile in die Sonntagsmesse gegangen, aber das verlor sich dann, weil meine Eltern eine Gaststätte hatten und ich am Wochenende mithalf. Während meines Studiums der Elektrotechnik in Wuppertal besuchte ich regelmäßig die Laurentiuskirche, denn auch das gemeinsame Gebet in der Kirche wurde mir wichtig und ließ meine Beziehung zu Gott tiefer werden. Als später die Kinder kamen, brachte ich mich ins Gemeindeleben ein und übernahm nach und nach immer mehr Aufgaben.

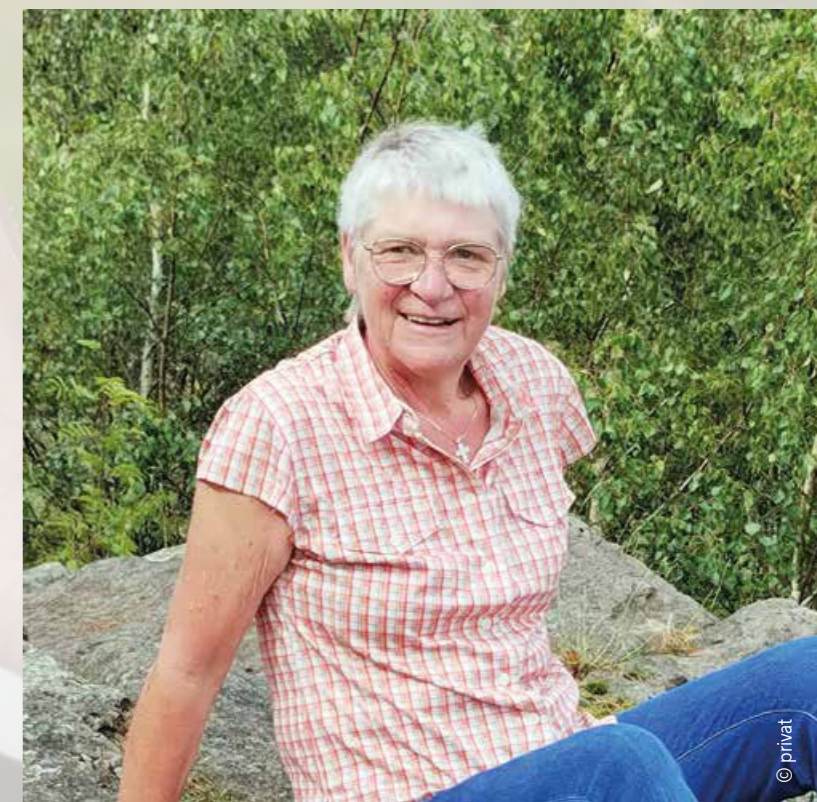
Je älter die Kinder wurden, desto größer wurde der Hunger nach mehr Glauben, nach mehr Nähe zu Gott, nach mehr Gemeinschaft. Ich nahm ein Jahr an den Glaubensgesprächen bei Pastoralreferent Werner Kleine teil und studierte Theologie im Fernkurs in Würzburg. Dabei ging es mir nicht nur um Wissen, sondern um meine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Diese konnte ich weiter vertiefen bei der Ausbildung zur geistlichen Begleiterin. Damals überraschte mich mein eigener geistlicher Begleiter mit dem Vorschlag, alle Ehrenämter aufzugeben. Spontan schien mir die Idee völlig abwegig und ich lehnte ab. Allerdings ließ ich mich darauf ein, die Aufgaben für ein halbes Jahr ruhen zu lassen.

Keines der Ämter nahm ich wieder auf. Es war schön, zu erleben, dass alles weiterlief, auch weil andere engagierte Christen da waren, die meine Aufgaben übernahmen. Ich habe dann für mich andere ehrenamtliche Aufgaben in der geistlichen Begleitung, der Exerzitienbegleitung und in der Seelsorge im Altenheim entdeckt. Diese Aufgaben erfüllen mich mit Dankbarkeit und Freude. Kraftquelle für mein

Leben und meine Aufgaben ist das Gebet, allein und in Gemeinschaft. Diese Kraftquelle auch mit anderen in der Gemeinde zu erschließen, ist mein Wunsch, meine Sehnsucht.

In der Gewissheit, dass Gott da ist, mitten in meinem Leben, kann ich aus der Freude am Glauben leben und handeln. Selbstverständlich heißt das nicht, dass immer alles glatt läuft oder gar so, wie ich es mir wünsche. Gott ist nicht verfügbar. Das muss ich akzeptieren. Begegnen können wir ihm überall – in den Menschen, in jedem Wort, in der Liebe und Freude, aber auch in Leid und Not. Weil Gottes Geist wirkt, wo wir ihm Raum geben, kann ich Menschen geistlich begleiten. Denn ich bin selbst von Christus begleitet. Gemeinsam auf das sehen, was den Menschen bewegt, so kann der Begleitete, in aller Freiheit, die Spur Gottes in seinem Leben entdecken. Oder anders gesagt, es ist eine Art „Hebammendienst“.

Birgit Pfannkuchen



INSTRUMENTE LADACH
KLAVIERE UND PFEIFENORGELN

KLAVIER KAPUTT?

- STIMMUNGEN UND REPARATUREN
- AN- UND VERKAUF
- DAUERAUSSTELLUNG (TRINITATISKIRCHE)
- MIETKLAVIERE AB 20 EUR

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH.
ARRENBERGER STR. 10
42117 WUPPERTAL

TELEFON 02 02. 43 51 74
EMAIL INFO@LADACH.DE
INTERNET WWW.LADACH.DE

Kirchen A-B-C

Jurisdiktionsprimat des Papstes

Als das Christentum im 4. Jahrhundert Staatsreligion im Römischen Reich wurde, beanspruchte der Kaiser das Jurisdiktionsprimat über die gesamte Kirche. Unter dem Jurisdiktionsprimat versteht man die höchste und universale Herrschaft, die von keiner Instanz eingeschränkt wird. Die Bischöfe schrieben damals an den Kaiser: „Ihr seid von Gott über uns Bischöfe gesetzt (...). Ihr herrscht über alle und darum habt ihr auch das Recht zu tun, was ihr wollt.“ Der Kaiser war also der unumschränkte Herrscher über die Kirche, die Bischöfe ordneten sich ihm unter. Auch wenn es eine gewisse Vorrangstellung des Bischofs von Rom gab, so waren doch die Bischöfe untereinander mehr oder weniger gleichgestellt. Als im 5. Jahrhundert das weströmische Reich unterging und das Amt des Kaisers nicht mehr existierte, übernahm der Papst die Autorität des Kaisers und beanspruchte das Jurisdiktionsprimat für sich. Aus der bis dahin überwiegend kollegial geprägten Bischofskirche wurde eine hierarchisch gegliederte Papstkirche. Das bis dahin geltende Wahlrecht von Laien bei der Einsetzung von Papst und Bischöfen wurde in den nächsten Jahrhunderten nach und nach abgeschafft. Nach der französischen Revolution 1789 und den demokratischen Revolutionen von 1848 verschärfte sich diese Tendenz weiter. Aus Angst vor demokratischen Strömungen innerhalb der katholischen Kirche wurde das Jurisdiktionsprimat des Papstes weiter ausgebaut. Dies gipfelte dann in der Verkündigung des „Unfehlbarkeitsdogmas“ im Jahr 1870.

Kreuzigung

Warum ist Jesus gekreuzigt worden? Die Evangelien nennen einen wichtigen Anklagepunkt, der für die Verurteilung Jesu wahrscheinlich eine entscheidende Rolle spielte: „Er hat gesagt: Ich kann diesen Tempel Gottes niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen.“ (Mt 26,61) Der Tempel war für die Jerusalemer Bevölkerung die wichtigste Einnahmequelle. Alle Bevölkerungsgruppen profitierten von den zahlreichen Wallfahrten der jüdischen Bevölkerung zum Tempel: Tavernenbesitzer, Andenkenverkäufer bis hin zu den Bettlern. Eine Aussage Jesu über die Zerstörung des Tempels musste also als Angriff auf das bestehende System angesehen werden, an dem alle gut verdienten. Vor allem wurde auch die römische Besatzungsmacht auf diesen Unruhestifter Jesus von Nazareth aufmerksam. Auf Anstiftung zum Aufruhr in der Bevölkerung stand bei den Römern die Kreuzigung. Deshalb wurde Jesus von den Römern hingerichtet; vermutlich haben ihn Vertreter der jüdischen Oberschicht bei den Römern angeschwärzt. Die Christen haben den Kreuzestod Jesu als Heilstat gedeutet. Jesus hat aus Liebe (s.u.) sein Leben hingegeben. Die Deutung, dass Gott seinen Sohn geopfert hat, um die Menschen von ihren Sünden zu befreien, hat ihren Ursprung in einer veralteten Vorstellung des Opferkultes und ist aus heutiger Sicht problematisch (Was wäre das für ein Gott, der schon im Alten Testament Menschenopfer ablehnt, dann aber seinen Sohn auf grausame Weise opfert?). Letztlich ist die Kreuzigung nur im Zusammenhang mit der Auferstehung zu verstehen, denn diese ist das entscheidende Heilswerk Gottes.

Liebe

Schon im Alten Testament sind die wichtigsten Gebote die Gottesliebe und die Nächstenliebe. Auch Jesus stellt die Botschaft von der Liebe in den Mittelpunkt seiner Worte und Taten. Doch Jesus verkündigte nicht nur die Liebe zu Gott und den Menschen, sondern er lebte sie. Seine Liebe zu Gott ist so groß, dass er ihm sein ganzes Leben anvertraut und sich in den Dienst an seinen Mitmenschen stellt. Daher verkündet er die Botschaft vom Reich Gottes, das jetzt schon beginnt, wenn die Menschen Gott vertrauen und seine Liebe im Alltag leben. Da die Menschen jedoch mit einer solchen Einstellung und Lebensweise nur schwer klarkommen, musste Jesu Weg am Kreuz enden. Es kommt zum Konflikt mit der jüdischen Oberschicht und den Römern. Jesus nimmt aus Liebe zu Gott und den Menschen seinen Weg an. In diesem Weg verkörpert er die Liebe Gottes so sehr, dass die Christen später von ihm bekannt haben: Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Das heißt: Wenn Gott die Liebe ist, dann ist in Jesus Christus deutlich geworden, wer Gott ist. Dann aber hat der Tod nicht das letzte Wort, sondern die Liebe Gottes erweist sich in der Auferstehung, denn die Liebe ist ohne Grenzen.

Matthias Feindler

Krankenhaus St. Josef
Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Wenn es schnell gehen muß: Ihre zentrale Notfallaufnahme im Kapellchen

Um den Wuppertaler Bürgern eine bestmögliche Versorgung zu bieten, wurde das Krankenhaus St. Josef zu einem modernen Akuthaus ausgebaut. Das heißt bei uns sind jetzt auch Notfall-Patienten in besten Händen. Unser chirurgisches und internistisches Versorgungsangebot haben wir zu diesem Zweck um eine Unfall- und Allgemeinchirurgie sowie eine Lungenheilkunde und Gastroenterologie für Sie erweitert. Die neue hochmoderne Zentrale Notaufnahme im Kapellchen stellt die medizinische Versorgung von akut erkrankten oder verletzten Patienten rund um die Uhr sicher.

Weitere Infos unter www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de.
Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter [fb.me/St.JosefWuppertal](https://www.facebook.com/St.JosefWuppertal).

Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen



Werde Schöpfungsbotschafter:in!

Die Klimaveränderung lässt sich nicht mehr leugnen. Das Thema beherrscht die Medien. Das Erzbistum Köln hat eine Kampagne mit dem Titel „Klima und Kirche“ gestartet. Auch Sie können sich mit Interesse, Mut, Tatkraft und neuen Ideen als Schöpfungsbotschafter:innen engagieren. Schöpfungsbotschafter:innen haben die Aufgabe, innerhalb der Gemeinden das Bewusstsein für den Klimaschutz zu schärfen. Unterstützt werden sie

von dem für Wuppertal zuständigen Klimaschutzmanager des Bistums. Nutzen Sie die Chance, sich vor Ort für eine der allerdrängendsten Herausforderungen unserer Zeit einzusetzen. Wählen Sie aus einem breitgefächerten Weiterbildungsangebot und lernen Sie viele praktische Werkzeuge für Ihr Engagement kennen.

Weitere Informationen unter www.klima-kirche.de

Kontakt: andrea.oldenburg@erzbistum-koeln.de

Tischlein, deck dich!

Wir sammeln Sachspenden für Bedürftige

Kennen Sie das? Sie gehen durch die Innenstadt und sehen Obdachlose. Einige von ihnen betteln Sie an, andere sitzen still da und hoffen auf eine kleine Spende. Und dann Ihr ungutes Gefühl. Was mache ich jetzt? Gebe ich Geld, kaufe ich einen Kaffee, ein Brötchen oder Ähnliches für die Person? Ein Gespräch wäre vielleicht gut, oder gehe ich einfach weiter?

Wie kann ich sinnvoll helfen? Seit vergangenem Winter haben wir in unseren Gemeinden St. Laurentius und Herz Jesu die Aktion „Tischlein, deck dich“ ins Leben gerufen und um Lebensmittelspenden und Hygieneartikel für Bedürftige gebeten. So konnte und kann jede und jeder, der Bedürftigen helfen möchte, seine haltbaren Lebensmittel einfach im Vorraum unserer Kirchen abstellen und alles wird an entsprechende Abgabestellen weitergeleitet. Dort werden die Spenden freudig und dankbar entgegengenommen. Immer fanden sich Helfer zum Ausladen und Tragen der Spenden. Alles war willkommen, besonders aber Konserven. „Ach, wie

schön, da werden sich die Obdachlosen aber besonders freuen. Vielen, vielen Dank“, hören wir immer wieder. Diese Aktion ist gelebte Nächstenliebe.

Deshalb wollen wir in diesem Winter die Aktion wieder aufleben lassen. Die Energiekosten sind weiterhin hoch und auch die Lebensmittelpreise steigen weiter. Viele Menschen brauchen unsere Hilfe. Wir hoffen auf Ihre großzügigen Spenden.



Regina Johann



Hilfe
rund um
die Uhr!

BESTATTUNGSKULTUR
MEMORIA[®]

Erd-, Feuer-, Naturbestattungen

Photocase/Heigl

Rufbereitschaft Tag und Nacht
Telefon 0202 - 449 07 26
Weststraße 41, 42119 Wuppertal
www.bestattungskultur-memoria.de



BERNHARD IDING

CLAUDIA STABILE

„Beim Rosenkranz geht man mit Maria zu Jesus“



Seit gut anderthalb Jahren gibt es eine Gruppe aus unseren Gemeinden, die sich jeden Mittwoch um 18 Uhr auf dem Laurentiusplatz zum Rosenkranzgebet trifft. Die Geheimnisse des Rosenkranzes sollen dazu dienen, das Leben Jesu mit Maria zu betrachten. Nach eigenen Worten möchte die Gruppe mit ihrem Rosenkranzgebet „für die Wahrheit und gegen die Lüge in der Welt vorgehen.“ Wichtige Bezugspunkte sind für die Mitglieder der Gruppe Madonnenschei-

nungen an verschiedenen Orten auf der Welt, bei denen Maria regelmäßig zum „Rosenkranzgebet in den Nöten unserer Zeit“ auffordert. Die Gruppe versteht sich als Teil einer großen Gemeinschaft, aus mehr 20.000 Betern, die sich regelmäßig an über 800 Orten in Deutschland versammeln.

www.deutschland-betet-rosenkranz.de

Die Mitglieder freuen sich über jeden, der dazukommen möchte.

Martin Rau

Nightfever – Mit dem Fokus Anbetung

Jeder Mensch bedient sich einer persönlich individuellen Form im Kontakt mit dem Glauben und dem daraus folgenden Gebet. Manche Personen bevorzugen die Stille, andere benötigen dazu musikalische Inspiration bzw. Unterstützung, um in die ihnen passende Stimmung zu gelangen, und wiederum andere müssen ihre Emotionen im sprechenden Austausch von sich geben. Bei dem seit 2005 bereits bestehenden Format „Nightfever“ vom Erzbistum Köln steht die persönliche Begegnung mit Gott an erster Stelle. Die Initialzündung dazu fand während des Weltjugendtages 2005 in Köln statt. Seitdem werden immer wieder und immer mehr „Nightfever“-Gebetsabende in vielen NRW-Städten angeboten.

„Macht auf eure Tür für Christus“, war 1984 die Botschaft des heiligen Papstes Johannes Pauls II. an die Jugend der Welt. Die Monstranz auf dem Altar steht dabei im Mittelpunkt der Anbetung und des Lobpreises. „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten.“ Berührt von Texten, Musik oder dem persönlichen und direkten Austausch mit den ehrenamtlichen Helfern vor Ort entsteht eine ganz besondere individuelle Stimmung. Gönnen Sie sich eine Auszeit vom Alltagstrubel und besuchen Sie eine dieser anregenden Veranstaltungen für Geist, Sinne und Seele!

Kommen Sie in der Stille an!

Lutz Dörfling

Das fiel auf

Die Erstkommunion ist gerade mal einen Monat vorbei. Familienmesse in einer Kirche des Sendungsraums. Außer den Messdienerinnen und Messdienern kein Kind weit und breit. Da fällt mir eine Anekdote ein: Ein evangelischer Pfarrer fragt einen Amtsbruder, wie er es geschafft habe, die Tauben aus dem Kirchturm zu vertreiben. Dieser antwortet: „Ganz einfach, ich habe sie getauft und konfirmiert, danach waren alle weg.“ Durchaus übertragbar auf die katholische Kirche. Bleibt zu hoffen, dass das nicht die zukünftige Realität ist.

Gabriele Wolf



Hallo Mama Maria! Kinderrätsel

Die meisten von uns haben großes Glück, dass wir eine Mutter haben, die uns lieb hat und für uns sorgt. Auch Jesus hatte so ein Glück - und wir mit ihm: Schon vor der Geburt erfuhr Maria, dass ihr Kind etwas ganz Besonderes sein wird. Der Engel hatte ihr gesagt, dass sie ein Kind bekommen wird - Jesus, den Sohn Gottes.

Maria war also eine besondere Mutter: Weil Jesus Gottes Sohn ist, wird Maria auch „Mutter Gottes“ genannt. Deshalb verehren wir Maria auch heute noch. Und so, wie Jesus für uns alle da ist, so haben wir in Maria neben unserer eigenen Mutter auch noch eine zweite Mutter. Wir glauben, dass Maria

bei Jesus im Himmel ist und dass sie sich wie Jesus um uns Menschen sorgt.



Besonders Menschen, die Kummer haben oder in großer Not sind, beten zu ihr. Denn wir können mit all unseren Sorgen und Nöten zu ihr kommen - eben wie zu unserer eigenen Mutter. Ihr könnt das auch machen! Betet zum Beispiel, wenn ihr traurig seid, wenn ihr allein seid, wenn ihr Streit habt oder wenn ihr Hilfe braucht, am Morgen, am Abend oder einfach zwischendurch!

Ein besonders bekanntes und beliebtes Gebet zu Maria ist das „Ave Maria“. „Ave“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „sei gegrüßt“.

Ihr könnt auch einfach sagen: „-----!“

Um die Lösung zu finden, bringe das Gebet in die richtige Reihenfolge:

- R. bitte für uns Sünder
- A. Maria, voll der Gnade,
- H. Gegrüßet seist du,
- O. und gebenedeit* ist die Frucht
- M. deines Leibes, Jesus.
- A. Heilige Maria, Mutter Gottes,
- L. der Herr ist mit dir,
- A. Amen.
- I. jetzt und in der Stunde unseres Todes.
- L. du bist gebenedeit* unter den Frauen,

*gebenedeit: althochdeutsch für gesegnet

Stefanie Clingen,
das Bild hat Karla Clingen gemalt.

Theo Küster Malerbetrieb

Uellendahler Str. 164
42109 Wuppertal
Tel. 0202 27 555 0
www.tkm-wuppertal.de

- Wärmedämmung
- Trockenbau
- Brandschutz
- Betoninstandsetzung
- Sonnenschutz
- Bodenverlegung

Bevor Sie etwas verkaufen, fragen Sie erst mal uns!
Ankauf von Silber, Bronzen, Bildern und Antiquitäten.

Stosberg-Antik

Tel.: 02 02 - 974 35 30
Tel.: 02 02 - 30 31 26
Mobil: 01 70 - 675 82 02

Sonnborner Str. 32 • 42327 Wuppertal

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 11-18 Uhr
Samstag nach Vereinbarung



Getauft

Getraut

Beerdigt

Die pfarramtlichen Informationen zu Taufen, Trauungen und Beerdigungen stehen aus datenschutzrechtlichen Gründen nur noch in der Druckausgabe der Zeitschrift.



© Adobe Stock – Michaela Steininger

Folgendes Unternehmen hat uns bei der Herstellung dieser Zeitung mit einer Spende unterstützt:

Rocho-Architekten
Dipl.-Ing. A. Rocho BDA

von der Tann Str. 42 | 42115 Wuppertal
Tel. 0202 / 37 138-0 | Fax 0202 / 37 138-38

Pfarrgebiet St. Laurentius Gottesdienste in der Weihnachtszeit

Sa 23.12.2023

St. Laurentius	8.45 Uhr	Hl. Messe
	16.00 Uhr	Beichtgelegenheit
St. Suitbertus	8.00 Uhr	Gottesdienst der Eritreischen Gemeinde
	18.00	Hl. Messe

4. Advent, Heiligabend, So 24.12.2023

St. Laurentius	9.00 Uhr	Hl. Messe im Krankenhaus St. Josef
	11.30 Uhr	Hl. Messe
	16.00 Uhr	Familienchristmette (mit Krippenspiel)
	22.00 Uhr	Christmette
St. Joseph	16.00 Uhr	Krippenfeier
	18.00 Uhr	Christmette
St. Marien	11.15 Uhr	Hl. Messe in italienischer Sprache
	16.00 Uhr	Krippenfeier
	18.00 Uhr	Christmette
St. Suitbertus	15.00 Uhr	Hl. Messe im Augustinusstift
	17.00 Uhr	Familienchristmette

1. Weihnachtstag, Hochfest der Geburt des Herrn, Mo 25.12.2023

St. Laurentius	11.30 Uhr	Festmesse mit Choral
	13.30 Uhr	Hl. Messe in spanischer Sprache
	18.00 Uhr	Festmesse
St. Marien	9.30 Uhr	Festmesse
	11.15 Uhr	Festmesse in italienischer Sprache
St. Suitbertus	11.30 Uhr	Festmesse

2. Weihnachtstag, Hl. Stephanus, Di 26.12.2023

St. Laurentius	11.30 Uhr	Hl. Messe
	18.00 Uhr	Hl. Messe
St. Joseph	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Suitbertus	11.30 Uhr	Hl. Messe

Sa 30.12.2023

St. Laurentius	8.45 Uhr	Hl. Messe
	16.00 Uhr	Beichtgelegenheit
St. Suitbertus	8.00 Uhr	Gottesdienst der Eritreischen Gemeinde

Silvester, So 31.12.2023

St. Laurentius	9.00 Uhr	Hl. Messe im Krankenhaus St. Josef
	11.30 Uhr	Hl. Messe
	13.30 Uhr	Hl. Messe in spanischer Sprache
	18.00 Uhr	Jahresabschlussmesse
St. Joseph	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Marien	9.30 Uhr	Hl. Messe
	11.15 Uhr	Hl. Messe in italienischer Sprache
St. Suitbertus	11.30 Uhr	Hl. Messe

Neujahr, Mo 01.01.2024, Hochfest der Gottesmutter Maria, Weltfriedenstag

St. Laurentius	11.30 Uhr	Hl. Messe
	18.00 Uhr	Hl. Messe
St. Suitbertus	11.30 Uhr	Hl. Messe

www.laurentius-wuppertal.de

Unsere Kirchen

St. Laurentius

Laurentiusplatz
Friedrich-Ebert-Straße
42103 Wuppertal



St. Joseph

Am Nützenberg
Vogelsaue/ Ecke
Nützenberger Straße
42115 Wuppertal



St. Marien

An der Hardt
Wortmannstraße/
Ecke Hardtstraße
42107 Wuppertal



St. Suitbertus

Elberfeld-Süd
Kölner Straße/
Ecke Chlodwigstraße
42119 Wuppertal



Pfarrbüro Kath. Kirchengemeinde

St. Laurentius
Friedrich-Ebert-Straße 22, 42103 Wuppertal

Mo - Fr: 9 - 13 Uhr
Di: 14 - 17 Uhr
Do: 14 - 19 Uhr

Tel. 0202/37133-0
pfarrbuero@laurentius-wuppertal.de
bergundtal@laurentius-wuppertal.de
www.laurentius-wuppertal.de

Glas- u. Fensterbau Willi Krüger e.K.

Fenster und Türen in Alu, Holz und Kunststoff, Sonnenschutz sowie Reparaturen von Glas und Fenstern, Einbruchschutz.



Fenster



Türen ++



Sicherheit



Notdienst

Glasbau Willi Krüger e.K. | Inh. Arnd Küger | Mainstr. 10 | 42117 Wuppertal
T 0202 / 42 03 03 | info@glasbau-krueger.de | www.glasbau-krueger.de

Pfarrgebiet Herz Jesu Gottesdienste in der Weihnachtszeit

Sa 23.12.2023

St. Johannes Ev. 17.00 Uhr Sonntagvorabendmesse

4. Advent, Heiligabend, So 24.12.2023

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe
	13.30 Uhr	Hl. Messe in englischer Sprache
	15.00 Uhr	Krippenfeier
Christ König	15.00 Uhr	Krippenfeier
	18.00 Uhr	Christmette
St. Maria Hilf	16.30 Uhr	Krippenfeier
	22.00 Uhr	Christmette
St. Michael	16.00 Uhr	Familiengottesdienst mit Weihnachtsmusical
	21.00 Uhr	Christmette

1. Weihnachtstag, Hochfest der Geburt des Herrn, Mo 25.12.2023

Herz Jesu	11.30 Uhr	Festmesse
	13.30 Uhr	Hl. Messe in englischer Sprache
St. Johannes Ev.	9.30 Uhr	Festmesse

2. Weihnachtstag, Hl. Stephanus, Di 26.12.2023

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe
Christ König	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Maria Hilf	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Michael	11.30 Uhr	Hl. Messe

Sa 30.12.2023

St. Johannes Ev. 17.00 Uhr Sonntagvorabendmesse

Silvester, So 31.12.2023

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe
	13.30 Uhr	Hl. Messe in englischer Sprache
	23.45 Uhr	Anbetung
Christ König	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Maria Hilf	9.30 Uhr	Hl. Messe
St. Michael	11.30 Uhr	Hl. Messe

Neujahr, Mo 01.01.2024, Hochfest der Gottesmutter Maria, Weltfriedenstag

Herz Jesu	11.30 Uhr	Hl. Messe
	13.30 Uhr	Hl. Messe in englischer Sprache

Zu den **Beichtzeiten** weisen wir auf die Zeiten in St. Laurentius hin.

www.herz-jesu-wuppertal.de

Unsere Kirchen

Herz Jesu

Nordstadt
Ludwigstr. 56
42105 Wuppertal



Christ König

Katernberg
Nevigeser Str. 302
42113 Wuppertal



St. Michael

Uellendahl
Leipziger Str. 41
42109 Wuppertal



St. Maria Hilf

Dönberg
Höhenstr. 58
42111 Wuppertal



St. Johannes Ev.

Ob. Uellendahl
Am Deckershäuschen 94
42111 Wuppertal



Pfarrbüro Kath. Kirchengemeinde Herz Jesu
Ludwigstr. 56b, 42105 Wuppertal

Mo - Fr: 9 - 12.30 Uhr
Mo, Di, Do: 14 - 17 Uhr

Tel. 0202/698100

pfarramt@herz-jesu-wuppertal.de
bergundtal@herz-jesu-wuppertal.org
www.herz-jesu-wuppertal.de

 **Stadtparkasse
Wuppertal**

Wir danken der **Stadtparkasse Wuppertal** herzlich für die großzügige Unterstützung unseres Stadtmagazins sowie der Kirchenmusik in St. Laurentius.